

Kreuz und Kreis Die kreuzförmige Kapelle auf der Wittekindsburg im Licht mittelalterlicher Zentralbauten

Matthias Untermann

Zentralbauten sind etwas besonderes. Dies gilt heute ebenso wie im Mittelalter. Das unerwartet neugefundene, kreuzförmige Bauwerk auf der Wittekindsburg stieß nicht nur bei seiner Auffindung auf großes Interesse, sondern muß auch schon in der damaligen Bauzeit Aufsehen erregt haben.

Zentralbauten sind für den christlichen Kult grundsätzlich wenig geeignet. Das Zentrum in einem solchen „punktsymmetrischen“ Grundriß liegt in der Mitte, während die christliche Meßfeier nach einem herausgehobenen, kleineren Platz für Altar und Priester (normalerweise im Osten) sowie einem größeren Raum für die Gemeinde verlangt. Eine solche funktionale Unterscheidung der Raumteile nach Größe und Hierarchie ist in Zentralbauten nur schwer herzustellen: es ist deswegen kein Wunder, daß im Mittelalter für normale Pfarr-, Kloster- und Bischofskirchen andere Bauformen gewählt wurden, nämlich die Saalkirche oder die dreischiffige Kirche mit abgesetztem Altarraum.

Die Architekturtheoretiker der Renaissance und des Barock haben Zentralbau-Grundrisse besondere Aufmerksamkeit geschenkt und zahlreiche Entwürfe für Zentralbau-Kirchen gezeichnet. Zur Ausführung kamen freilich nur wenige: der „heidnische“ Charakter dieser Bauform, die bereits im Mittelalter in vielen Äußerungen durchscheint, war vielen Theologen dieser Zeit suspekt. Deshalb wurden nur Teilelemente, wie die Kuppel auf rundem oder ovalem Grundriß, zum häufigen Bestandteil aufwendiger, barocker Kirchenbauten.

Die Errichtung von Kirchen auf einem ungewöhnlichen Grundriß war schon lange Anlaß, nach den jeweiligen Gründen dafür zu fragen - und es gibt unzählige Erklärungsversuche (UNTERMANN 1989). Insgesamt kann man die überlieferten Bauten in zwei Gruppen teilen: bei manchen fällt die Erklärung der Bauform leicht, bei anderen scheinen künstlerisch-architektonische Überlegungen oder regionale Traditionen ein höheres Gewicht zu haben - da fehlen nämlich einleuchtende Argumente für eine theologisch-liturgische Deutung.

Zur ersten Gruppe gehören die sog. „Heilig-Grab-Kirchen“ sowie die Heilig-Kreuz-Kirchen. Bei den Heilig-Kreuz-Kirchen, auf die später im Kontext des neugefundene Zentralbaus auf der Wittekindsburg noch genauer einzugehen ist, erscheint der Grundriß als Darstellung des Patroziniums. Auch wenn sehr viele mittelalterliche Kirchen „kreuzförmig“ sind, nämlich mit Langhaus und Querschiff, ist die demonstrative Kreuzform mit ungefähr gleich langen Armen bewußt gesucht

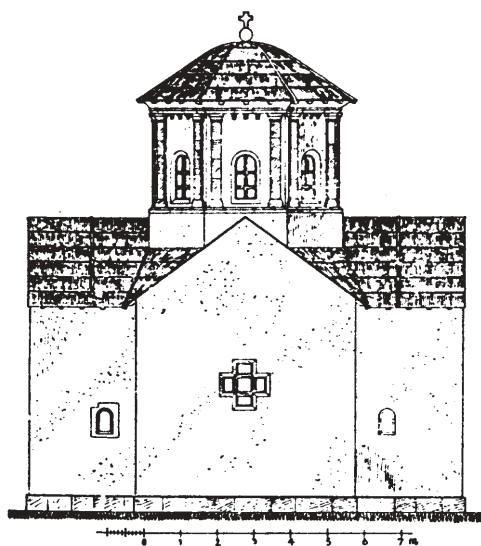
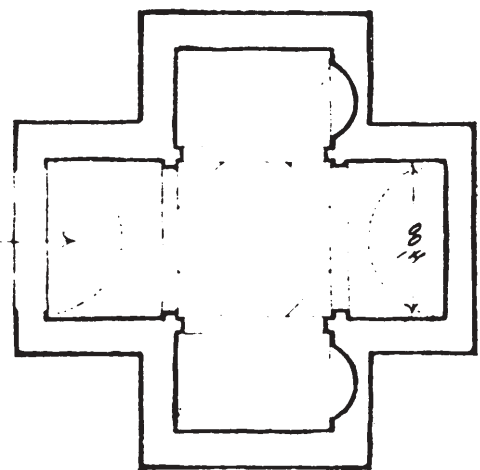


Abb. 1: Trier, Heiligkreuz, erbaut vom Dompropst Arnulf, um 1065/66, Grundriß und Ostansicht (Rekonstruktion F. KUTZBACH).

worden. Beispiele dafür sind die Heilig-Kreuz-Kirche in Trier, die der Dompropst Arnulf 1050/66 gestiftet hat (Abb. 1), der kreuzförmige Zentralbau, der auf dem Kreuzberg bei Unterhaun (Hersfeld) (Abb. 2) ergraben wurde (KUBACH/ VERBEEK 1976, II 1112 f.; GROSSMANN 1984), oder die Scheitelkapelle des Halberstädter Doms (LEOPOLD/ SCHUBERT 1984, 49 f.) (Abb. 3).

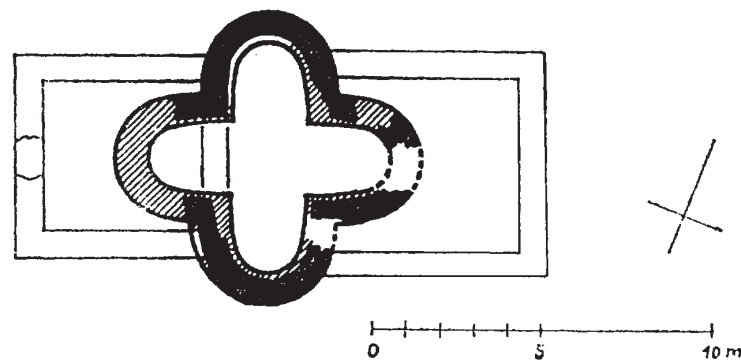


Abb. 2: Unterhaun, Kapelle auf dem Kreuzberg, 10./11. Jahrhundert (Rekonstruktion R. WESENBERG).

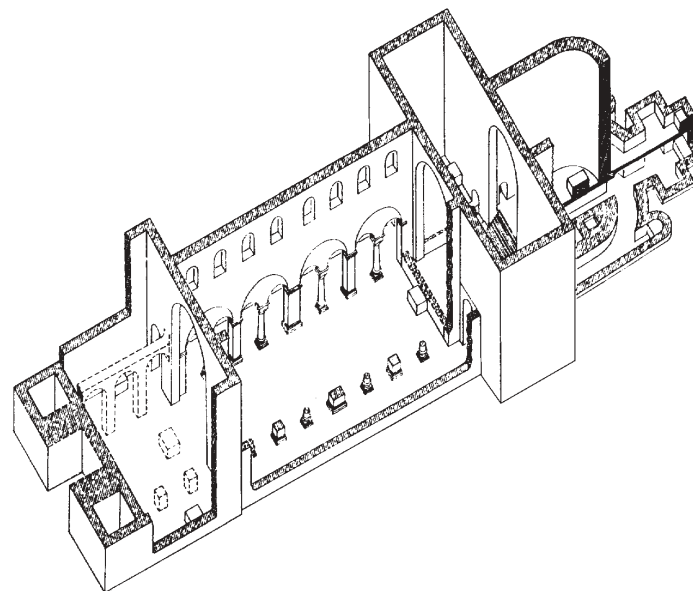


Abb. 3: Halberstadt, ottonischer Dom mit zweigeschossiger, kreuzförmiger Außenkrypta, 974 geweiht (Rekonstruktion G. LEOPOLD).

Die zahlreichen Heilig-Grab-Kirchen des 10.-13. Jahrhunderts greifen die Bauform der Jerusalemer Grabeskirche auf (UNTERMANN im Druck). Dort hatte Kaiser Konstantin der Große ca. 325-335 eine riesige Rundkirche über dem wiederaufgefundenen Grab Christi erbauen lassen, die zum wichtigsten Heiligtum und Wallfahrtsziel der Christenheit wurde (Abb. 4). Nicht wenige Jerusalem-pilger haben im 10.-13. Jahrhundert zum Dank für ihre gesunde Rückkehr oder als Ersatz für eine nicht durchgeführte Pilgerfahrt verkleinerte Nachbildungen dieser Grabeskirche (Abb. 5) errichten lassen (Paderborn, Busdorfkirche; Krukenburg bei Helmarshausen; Drüggelte). Diese „Kopien“ sind mehr oder weniger genau und heben bestimmte, den damaligen Betrachtern wichtige Merkmale hervor: die Rundform, den Stützenkranz zwischen Mittelraum und Umgang oder die drei Altarstellungen. Bei diesen Kirchen war die Zentralbauform also vom Vorbild her gefordert; dennoch gibt es Kirchen mit dem Patrozinium des Heiligen Grabes, die „ganz normale“ Grundrisse erhielten. In

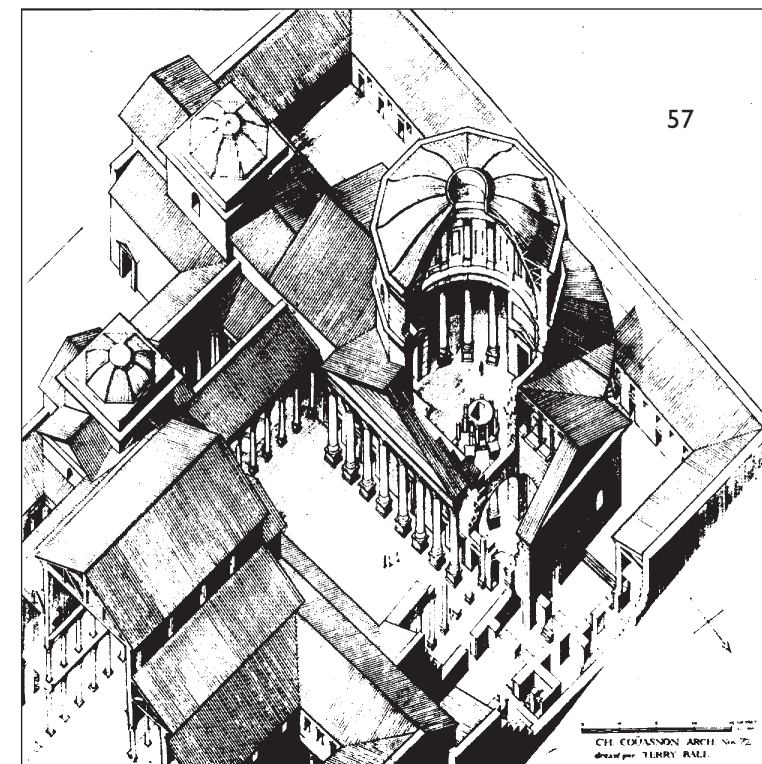


Abb. 4: Jerusalem, Anastasis; Zentralbau über dem Grab Christi, erbaut von Kaiser Konstantin, ca. 325-335 (Rekonstruktion CH. COUASSON).

Jerusalem hatte Kaiser Konstantin zweifellos ein „Mausoleum“ errichtet, das die Bauform antiker Kaisergräber wiederholte und zugleich das allen heidnischen Göttern geweihte Panteon in Rom, einen der bedeutendsten Kuppelbauten der Antike, übertraf. Im Mittelalter spielt die Tradition antiker Grabmäler eine viel geringere Rolle: gerade das Panteon galt (trotz der Umwandlung in eine Kirche für „alle Heiligen“ 610) als heidnischer Bau (BUDDENSIEG 1971) und zugleich als Zeugnis für die bedeutenden, vom Mittelalter kaum je erreichten, technischen Fähigkeiten der antiken Baumeister.

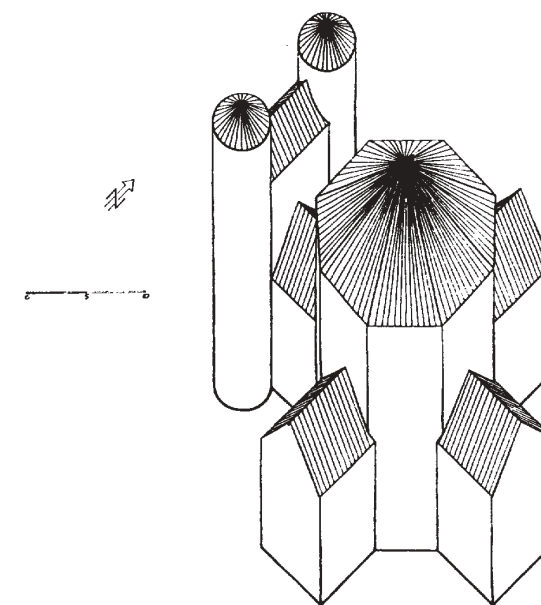


Abb. 5: Paderborn, Busdorfkirche; 1036 von Bischof Meinwerk als Rotunde mit Kreuzarmen begonnen und unfertig geweiht, im Zentrum Heilig-Grab-Monument, nach 1068 als Oktogon weitergebaut, 1068 geweiht (Rekonstruktion W. ERDMANN).

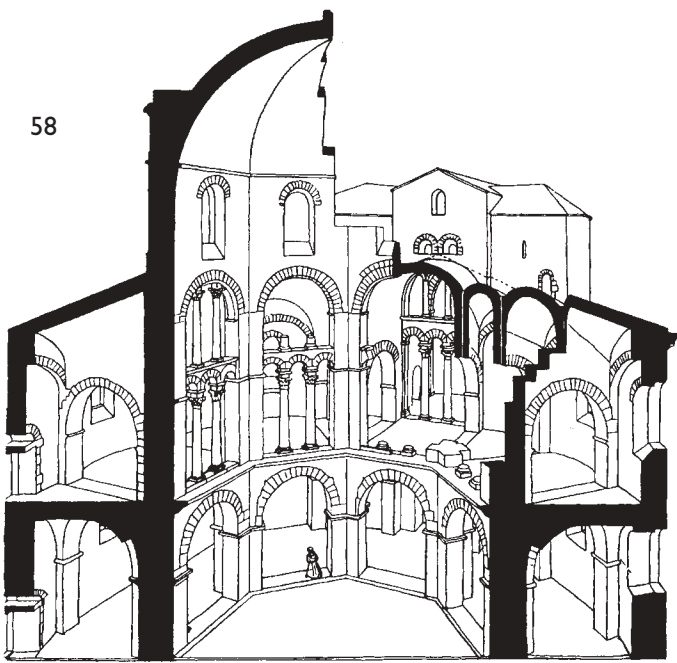


Abb. 6: Aachen, Pfalzkirche St. Maria, erbaut um 780/90 von Karl d. Gr., Isometrie.

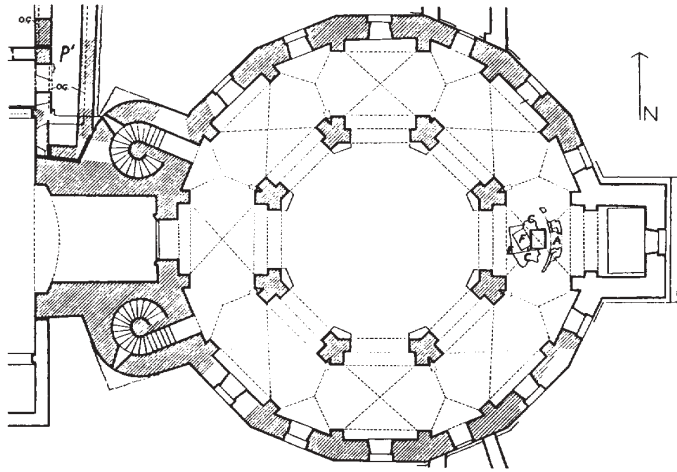


Abb. 7: Aachen, Pfalzkirche St. Maria, Grundrißrekonstruktion.

Auf weit ältere, „antike“ Vorbilder nimmt auch die Kirche Bezug, die Kaiser Karl der Große um 780/800 in seiner Aachener Pfalz errichten ließ und die bis heute erhalten ist (KUBACH/VERBEEK 1976, I 1-11; UNTERMANN 1989, 86-110) (Abb. 6 u. 7). Die bedeutende, innen achteckige, außen sechzehneckige „Pfalzkapelle“ war der erste große Kuppelbau im Frankenreich und präsentiert auch in der ebenso kostbaren wie schwierig herzustellenden Ausstattung (Bronzegüsse von Türflügeln und Emporengittern) den neuen Anspruch des fränkischen Herrschers - der wenig später in der Kaiserkrönung mündete (Abb. 5). Vorbild für Karl war sicherlich die Hagia Sophia in Konstantinopel (Istanbul), die Hauptkirche des oströmischen Kaisers. Dieser riesige Kuppelbau, den Kaiser Justinian 532-537 errichtet hatte, ist zwar nach strengen Kriterien kein Zentralbau, ist gar nicht im Äußeren, hat mit seiner alles beherrschenden Kuppel aber Maßstäbe gesetzt, denen sich 900

Jahre später die türkischen Eroberer nicht entziehen konnten. Karl der Große hat Konstantinopel nur aus Erzählungen gekannt; unmittelbare Anregung für seinen Bau bot die Kirche S. Vitale in Ravenna, eine ca. 540-574 gebaute, byzantinische Kirche in Norditalien, die für damalige Augen durchaus als Kopie der Hagia Sophia gelten konnte. Auch in Aachen ist also die Zentralbaugestalt zu erklären, und Karls Nachfolger haben nach den Reichsteilungen ähnliche Zentralbauten errichtet, wenn sie keinen Zugriff auf Aachen, den „Sitz des Reiches“, hatten. Diese Kirchen in Compiègne und Diedenhofen (Thionville) sind allerdings nur aus Beschreibungen bekannt. Spätere Herrscher, Graf Arnulf von Flandern, Kaiser Konrad II., Heinrich II. und Friedrich I. ließen an ihren Herrschaftszentren Nachbildungen der Aachener Kirche errichten (Goslar [Abb. 8], Nijmegen). Alle diese Zentralbauten nehmen in ihrer Bauform Bezug auf ein ehrwürdiges Vorbild, das sie an einem anderen Ort „vergegenwärtigen“. Der Bauherr konnte jeweils voraussetzen, daß den Betrachtern diese Vorbilder - sei es das Heilige Grab in Jerusalem, seien es die Hagia Sophia in Konstantinopel oder die Pfalzkapelle in Aachen - zumindest vom Hörensagen bekannt waren.

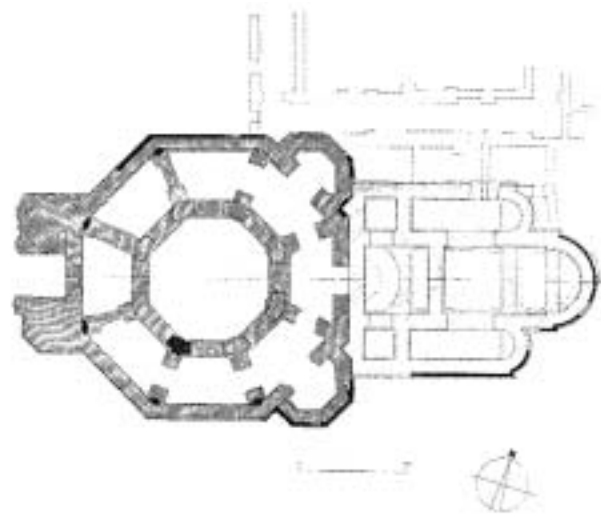


Abb. 8: Goslar, Pfalzstiftskirche St. Georg; Oktogon mit Umgang (nach Aachener Vorbild) wohl von Kaiser Konrad II. um 1030 begonnen; dreischiffiger Chorbau unter Heinrich V. zugefügt, 1128 und 1131 geweiht (Rekonstruktion W. ERDMANN).

Bei anderen Bautengruppen überwiegen regionale Traditionen. Hier sind die Taufkapellen (Baptisterien) in Nord- und Mittelitalien sowie die Beinhäuser (Karner) in Bayern und Österreich zu nennen. In beiden Fällen handelt es sich um Funktionen, für die in anderen Regionen Europas andere, „normale“ Bauformen gewählt wurden. Die Zentralbaugestalt für Taufhäuser geht zurück auf das Baptisterium von S. Giovanni in Laterano, der Bischofskirche von Rom - der Kirche des Papstes. Dort hatte wiederum Kaiser Konstantin eine achteckige Taufkapelle errichten lassen, die die Bauform eines

älteren Zentralraums an gleicher Stelle aufgriff (PELLICIONI 1973). Solche achteckigen Taufkapellen sind in der Spätantike dann ganz üblich geworden, im Hochmittelalter bleiben sie auf Italien und Südfrankreich beschränkt (FALLA CASTELFRANCHI/PERONI 1992): neben kleinen, achteckigen Bauten, oft mit rechteckigen und halbrunden Nebenräumen, gibt es einzelne ganz monumentale Beispiele: die achteckigen Baptisterien an den Domen von Florenz und Pisa (PAOLUCCI 1994, QUINTAVALLE 1989) sowie das runde Baptisterium am Dom von Pisa, das sogar einen zweigeschossigen Umgang erhielt. Der Kirchenlehrer Ambrosius hat als Bischof von Mailand (374-397) die Achtzahl des Taufhauses theologisch ausgedeutet; dies war sicher ein Anlaß für die Beliebtheit dieses Bautyps, hat ihn aber keineswegs verbindlich gemacht - schon gar nicht im Frankenreich.



Abb. 9: Galliano (bei Cantù), Baptisterium und Pfarrkirche

Fast verbindlich wurde aber das Nebeneinander von kleinem Zentralbau und großer, dreischiffiger Kirche, wie es diese italienischen Taufhäuser präsentieren (Abb. 9). In Bayern und Österreich wurden diese kleinen Zentralbauten allerdings als Beinhaus genutzt, für die Knochen, die bei Nachbestattungen auf den Friedhöfen zutage kamen. Sehr viele Pfarrkirchen dieser Region erhielten im späten 12. und 13. Jahrhundert einen solchen „Zentralbau“-Karner von runder oder (seltener) acht- oder zwölfckiger Gestalt. In anderen Gegenden des deutschen Reichs waren Zentralbaukarner fast unbekannt; dort erhielten die Zentralbauten neben den großen Kirchen keine bestimmte Funktion. Wichtig scheint wiederum das Nebeneinander zu sein, der kleine Zentralbau, der zu einer großen, wichtigen Kirche im 11.-12. Jahrhundert einfach dazugehört. Er wird folglich ganz unterschiedlich genutzt: als Pfarrkirche oder für ein wichtiges Grab, manchmal für eine bedeutende Heiligenreliquie. An vielen Orten kennen wir die Funktion dieser Zentralbauten gar nicht, z.B. in den Klöstern

Schuttern oder Honcourt (WILL/HIRSCHFELL 1992, 69-82). 59

Bei diesen Bauten gibt es also weder eine festgelegte „Bedeutung“ der Bauform, die jedem Betrachter bekannt gewesen wäre, noch ein hochbedeutendes Vorbild - ganz im Gegenteil. Nur in Italien war eindeutig, daß ein kleiner Zentralbau normalerweise eine Taufkapelle war, ebenso wie er in Österreich als Beinhaus angesprochen werden konnte. In allen anderen Regionen versagen solche Zuordnungen: es ist deshalb nicht verwunderlich, daß für alle Arten von Zentralbauten gerade diese Funktionen immer wieder diskutiert werden, auch wenn architektonische Belege dafür ebenso regelmäßig fehlen: in Köln, Paderborn oder Halberstadt haben nämlich weder Beinhäuser oder Taufkapellen eine Zentralbaugestalt erhalten - runde und polygonale Kirchen sind hier nicht aus solchem Vorwissen zu erklären.

Es gibt eine dritte Gruppe von Zentralbauten mit regionaler Tradition: Rundkirchen auf Burgen und Adelshöfen (STREICH 1984, UNTERMANN 1989, 173-199). Fern im Hintergrund könnten tatsächlich die großen Palastkirchen in Konstantinopel oder Aachen stehen - aber es fehlen alle Zwischenglieder zu den kleinen Rundkirchen, die in vielen Europas faßbar sind - auf den britischen Inseln, in Skandinavien, und im nördlichen Deutschland sind sie seltener, in Ostmitteleuropa dann sehr verbreitet. In diese Gruppe dürfte die Rundkapelle (Abb. 10) der namenlosen Burganlage „Höfe“ bei Dreihäusen (Nordhessen) gehören (GENSEN 1984).

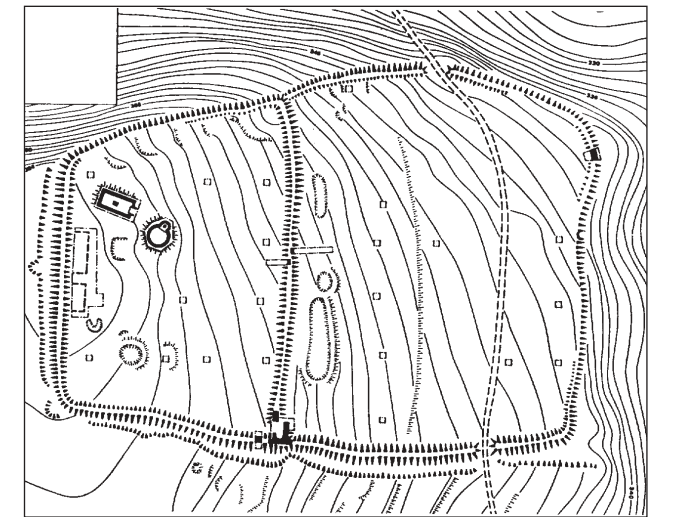


Abb. 10: Burganlage Höfe bei Dreihäusen; Rotunde mit Apsis, neben steinernem Wohnbau, 8./9. Jahrhundert (Grabungsplan R. GENSEN)

Mit diesem Überblick sind freilich längst nicht alle Zentralbauten des Mittelalters angesprochen: viele von ihnen, und gerade größere Bauwerke, entziehen sich jeder Zuordnung zu einer Gruppe - so zum Beispiel in Oberitalien die Klosterkirche S. Tommaso in Limone oder die Stadtpfarrkirche S. Lorenzo in Mantua. Andere Bauten lassen sich nur mit besonderen architektonischen Ansprüchen der Bauherren erklären, die „Zeichen“ setzen wollten - so die Brandenburger Prämonstratenser

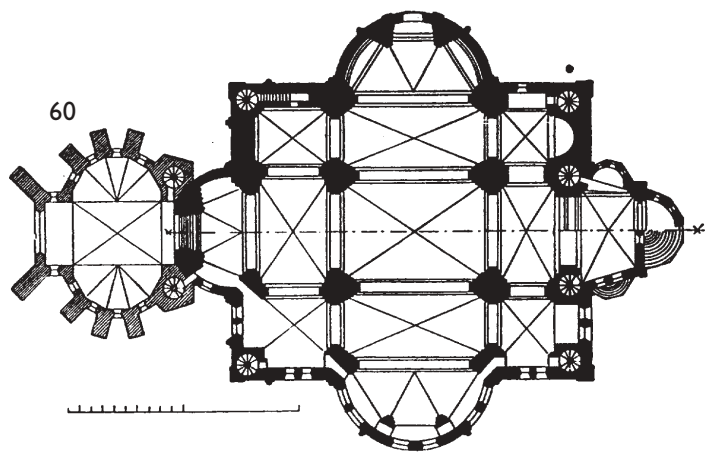


Abb. 11: St. Marien auf dem Harlungerberg bei Brandenburg, um 1220 erbaut, 1722 abgebrochen; Grundriß (Rekonstruktion F. ADLER).

um 1220 mit ihrer (1722 abgebrochenen) Wallfahrtskirche (Abb. 11) auf dem nahen Harlungerberg (UNTERMANN 1989, 170, Abb. 100).

Wie ist vor diesem Hintergrund der symmetrisch-kreuzförmige, nur schwer zu datierende Zentralbau auf der Wittekindsburg einzuordnen? Er könnte in drei Gruppen gehören: von seinem Standort her entweder zu den „Burgkirchen“ oder zu den „Zentralbauten neben Klosterkirchen“. Hier würde jede Deutung nach einer genaueren zeitlichen Einordnung verlangen: Ist der Bau auf der Wittekindsburg älter als die Klostergründung (vor 993), gehört er also zur Burganlage? Oder stand er innerhalb des Klosters, z.B. als Grabkirche für eine besondere Gruppe? Oder – und diese Möglichkeit ist vielleicht noch wahrscheinlicher – entstand er erst nach der Verlegung des Klosters in die Stadt Minden (um 1000), gehört also weder zur Burg noch zum Kloster?

Schon unter den ersten beiden Möglichkeiten, besonders aber im dritten Fall erscheint eine Zuordnung zu den „Kreuzkirchen“ sinnvoll, die – in unterschiedlichem Kontext – die Heilig-Kreuz-Verehrung ihres Bauherrn zum Ausdruck bringen. Vom Grundriß her zu vergleichen sind sehr unterschiedliche Bauten aus ganz verschiedenen Regionen.

Kreuzförmige Kirchen, deren vier Arme etwa gleich lang sind und nicht in Apsiden enden, gibt es zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert in Halberstadt, St. Gallen, Beromünster, Schuttern und Trier.

Ein gleichschenkliges Kreuz bildete die Scheitelkapelle der Außenkrypta des Halberstädter Doms (LEOPOLD/SCHUBERT 1984, 49-52, 61-64), die zweigeschossig war (Abb. 3). Sie maß im Äußeren ca. 8,5 m, die Kreuzarme waren 2,2 m breit. Die karolingische Krypta (Kirchweihe 859) ist im 10. Jahrhundert auf gleichem Grundriß erneuert worden (Weihe 974); von den sechs Altären in den drei Kreuzarmen beider Geschosse wurde der östliche Obergeschoßaltar damals der hl. Trinität und dem hl. Kreuz geweiht.

In St. Gallen hatte Abt Salomon III. eine kleine Kirche zu Ehren des hl. Magnos und des hl. Kreuzes erbauen lassen (898 geweiht). Nach dem ausschnitthaften

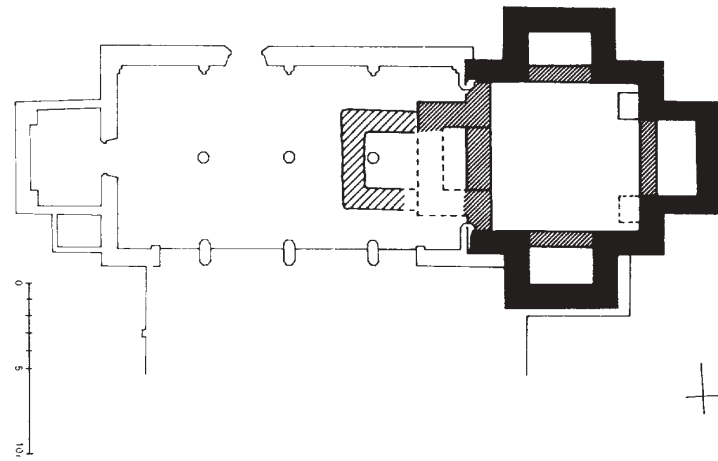


Abb. 12: Wieselburg, St. Ulrich, erbaut nach 973 (Rekonstruktion H. LADENBAUER-OERL).

Grabungsbefund schließen kurze, rechteckige Kreuzarme an einen relativ großen Mittelraum an. Überaus ähnlich ist der Grundriß der 100 Jahre jüngeren St. Ulrichskirche auf der Wieselburg (Abb. 12) in Niederösterreich (bald nach 973), deren Mittelraum von einem achteckigen, ausgemalten Tambour bekrönt wird (JACOBSEN/ET AL. 1991, 459). In Beromünster (Kanton Luzern) stand eine kreuzförmige Kapelle St. Peter, unmittelbar westlich der Stiftskirche (EGGENBERGER 1986, 129-140). Ihre Fundamente sind nur fragmentarisch ergraben, die Baugestalt aber in einer Ansicht von 1597 überliefert (Abb. 13). Es war ein ca. 7,3 m langes Gebäude mit (im Lichten) 1,9 m breiten Kreuzarmen. Stratigraphische Beobachtungen sichern die Entstehung dieses Bauwerks zeitgleich mit

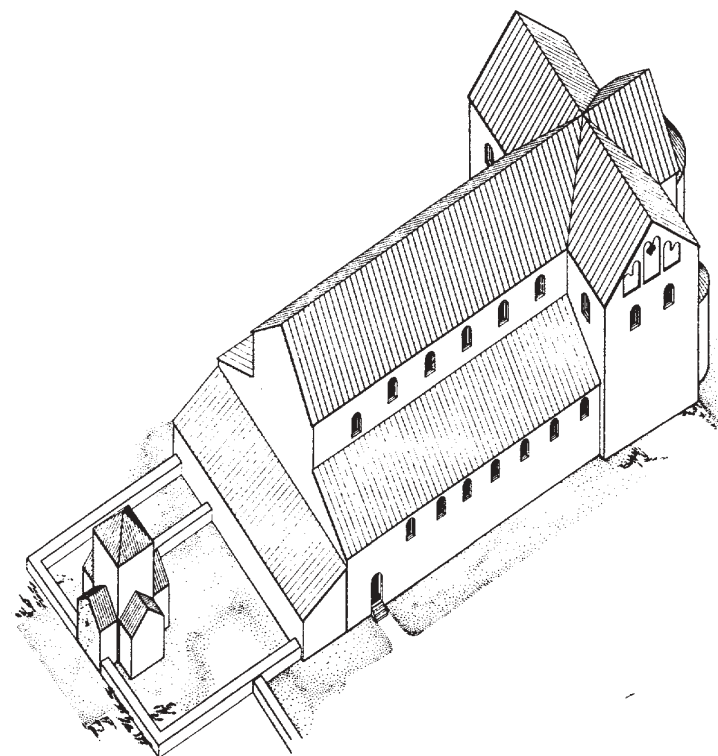


Abb. 13: Beromünster, Kapelle St. Peter und Paul westlich der Stiftskirche, Anfang 11. Jahrhundert; Grundriß und Isometrie (Rekonstruktion P. EGGENBERGER).

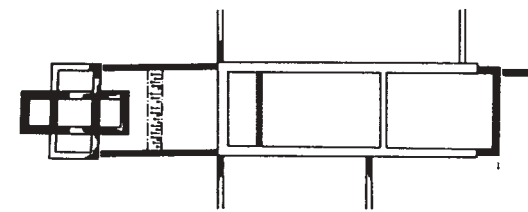


Abb. 14: Schuttern, kreuzförmige Kapelle westlich der Klosterkirche, wohl 10. Jahrhundert; Grundriß (Rekonstruktion K. LIST).

der großen Stiftskirche in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts. Im südbadischen Schuttern nahm die kreuzförmige Kapelle ebenfalls die Achse der großen Klosterkirche auf; sie ist wiederum nur durch Grabungen bekannt, bei denen Fundamente sowie Ausbruchgruben und Pfahlgründungen vollständig erfaßt wurden (LIST 1981; LIST/HILLENBRAND 1983). Die Kreuzform entstand hier durch die Anfügung von Vierung und drei Kreuzarmen an einen älteren Rechteckbau, der vielleicht über dem Grab des Klostergründers errichtet worden war (Abb. 14). Die Westteile waren sehr viel sorgfältiger fundamentierte als die kleine Kapelle in Beromünster; alle vier Öffnungen zwischen Kreuzarmen und Mittelraum werden von Spannfundamenten durchzogen. Bei einer Gesamtlänge von 14 m waren die Kreuzarme im Lichten 4,7 m breit. Die Zeitstellung dieses Bauwerks (10. Jahrhundert ?) ist unsicher, ebenso wie die Datierung der älteren Klosterkirchen selbst (NEUMÜLLERS-KLAUSER/SCHOLKMANN 1987; JACOBSEN et al. 1991, 376-378), da die Grabungen bislang nicht ausgewertet sind; auch das Patrozinium dieser kreuzförmigen Kapelle ist noch nicht bekannt. Jünger ist jedenfalls der dreischiffige Kirchenneubau des späten 12. Jahrhunderts.

In Trier ist die Heilig-Kreuz-Kirche des Dompropsts Arnulf vollständig erhalten (KUBACH/VERBEEK 1976, II 1112 f.), wenn auch 1927 stark restauriert und 1957 nach Kriegszerstörung idealisierend wiederhergestellt (Abb. 1). Ihre Mauern sind 90 cm dick, das Bauwerk insgesamt 12 m lang, die Kreuzarme 4,1 m breit; in den Querarmen sind Altarnischen in der Mauerdicke ausgespart. Alle vier Kreuzarme sind mit Tonnengewölben überspannt; der Mittelraum wird von einem achteckigen, hoch aufragenden Tambour bekrönt, der eigene Fenster aufweist. In bemerkenswerter Weise waren die Kreuzarm-Fenster selbst kreuzförmig gebildet (nach Befund am Ostarm an allen Seiten rekonstruiert); sie wiederholen damit das Grundrißmotiv und das Patrozinium im Aufgehenden und lassen das Licht „durch das Kreuz“ ins Innere einfallen. Bemerkenswert ist hier die Verschränkung zweier Bautypen, die aus einem Grabungsbefund niemals ablesbar geworden wäre: das Kreuz wird von einem Achteck-Turm bekrönt, dessen Außengliederung klar Bezug nimmt auf die Aachener Pfalzkapelle Karls des Großen.

Andere kreuzförmige Kirchen haben eine Apsis im Osten: Mit sonst regelmäßigem Grundriß ist eine Kapelle in Krakau (Kraków) zu nennen, die 1148 das Salvatorpatrozinium hatte (OSWALD et al. 1971, 163 f.;

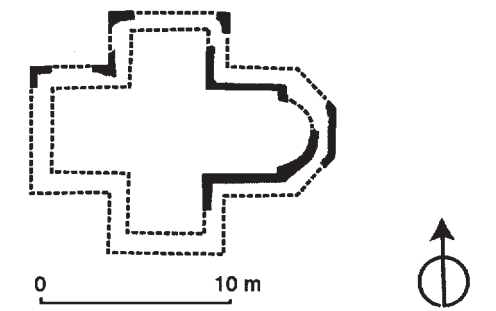


Abb. 15: Krakau, St. Salvator, kreuzförmiger Bau, wohl 10. Jahrhundert., ersetzt durch eine Rundkirche.

STREICH 1984, I 392-400). Sie gehört zu einem Adelshof außerhalb der Burg (Abb. 15). Der älteste, kreuzförmige Bau (wohl des späten 10. Jahrhunderts) war bald durch eine Rundkirche ersetzt worden, um 1100 dann durch eine Saalkirche. Die Größe des Kreuzbaus betrug ca. 13 m (ohne Apsis), die innere Breite der Kreuzarme ca. 3,9 m. Etwas größer war die kreuzförmige Kirche, die unter der St. Laurentius-Basilika auf der Burg von Vycehrad in Prag ergraben wurde (KASICKA/NECHVÁTAL 1975); ob sie eine Apsis hatte oder ob der östliche Kreuzarm gerade endete, ist dort unbekannt. Die Größe (gemessen über die Querarme) betrug ca. 16 m, die Breite des westlichen Querarms ca. 4,1 m. Die Datierung ist nur durch den nachfolgenden Neubau des späten 11. Jahrhunderts gegeben und wohl um 1000 anzusetzen (Abb. 16).

Große, kreuzförmige Kirchen mit relativ langem Westarm, kurzem Altarraum und Apsis bilden einen häufigen Burgkirchen-Typ im 10.-11. Jahrhundert (Libice, Werla) von der architektonischen Prägnanz des ganz symmetrischen, griechischen Kreuzes der Kapelle auf der Wittekindsburg sind diese Bauten weit entfernt. Kreuzförmige Hof- und Burgkirchen des 12. Jahrhunderts, erstaunlich oft auf dem weltlichen Besitz geistlicher Fürsten, haben keinen regelmäßigen Kreuzgrundriß mehr, sondern eine langgestreckte, oft durch Apsiden und Wandnischen bereicherte Gestalt, viele sind sogar doppelgeschossig (Idensen, Goslar, Schwarzhemdendorf, Sayn).

Ein Blick sei noch auf Kirchen mit dem Patrozinium des hl. Kreuzes geworfen, deren Grundriß zwar die Kreuzform darstellt, aber im Detail reicher gegliedert ist.

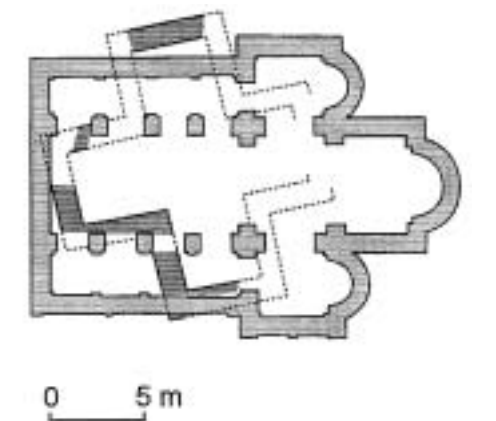


Abb. 16: Prag, Burg Vyšegrad, St. Laurentius, kreuzförmiger Bau, wohl um 1000 (Rekonstruktion F. KASICKA / B. NECHVÁTAL).

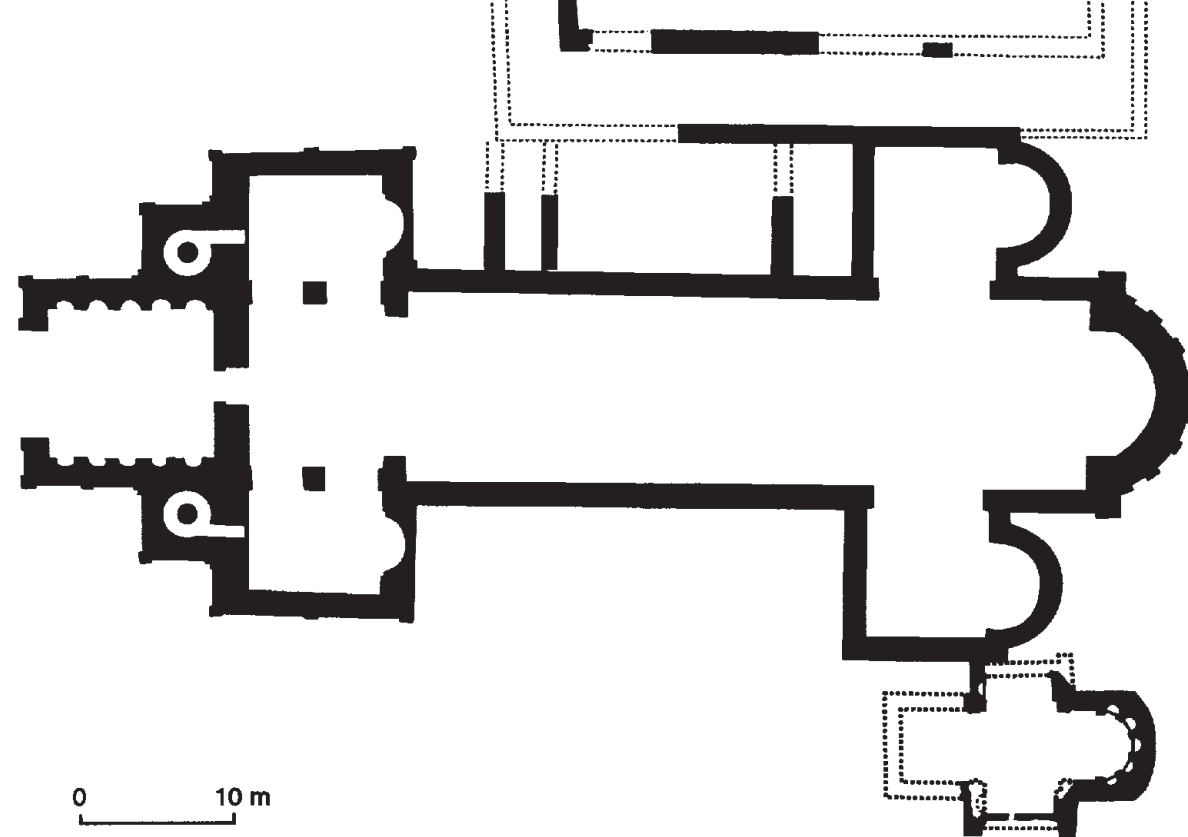


Abb. 17: Köln, Heilig-Kreuz-Kapelle südlich der Klosterkirche St. Pantaleon, erbaut von Abt Hermann, 1094 geweiht, 1695 abgebrochen (nach Grabungsplan P. J. THOLEN).

Neben der Kölner Abteikirche St. Pantaleon hatte Abt Hermann (1082-1121) eine Heilig-Kreuz-Kapelle als Grabkapelle für sich erbauen lassen (Weihe 1094). Sie wies einen verlängerten Westarm und eine Apsis am östlichen Kreuzarm auf; außerdem waren die Innenwände der Querarme und der Apsis mit kleinen, halbrunden Nischen gegliedert (KUBACH/VERBEEK 1976, I 591); auch hier waren die Kreuzarme tonnengewölbt. Die Größe mißt 17,3 x 11,8 m, die Breite der Kreuzarme 5,0 m (Abb. 17).

Auf dem Kreuzberg über Unterhaun bei Hersfeld wurde unter einer romanischen Saalkirche ein bemerkenswerter, kreuzförmiger Zentralbau ergraben (GROSSMANN 1984). Die Kreuzarme enden hier rund, sie sind im Grundriß nicht aus rechteckigen und halbrunden Raumteilen zusammengesetzt, sondern fast parabelförmig gebildet. Die Gesamtlänge beträgt nur ca. 9,0 m, die Breite der Kreuzarme 2,5 m (Abb. 2). Der Zentralbau selbst ist nicht datiert, sein Patrozinium unbekannt - wenn er nicht dem Berg seinen Namen „Kreuzberg“ gegeben hat: 1185 wird eine *capella in Cruceburg* genannt. Ob diese Kapelle zu einem später wüst gefallenem Ort gehört, ist noch unklar. Dieser Bau zeigt deutlich, daß es schwierig ist, einen architektonischen Typus „kreuzförmige Kirche“ zu definieren: Bauten mit drei oder vier kreuzförmig angeordneten, halbrunden Konchen können durchaus als Darstellung der Kreuzform gelten, geeignet für Kirchen mit dem Kreuzpatrozinium - auf dem Kreuzberg, aber z.B. auch in Müstair (Graubünden), Bergamo (Lombardei) (Abb. 18) und Montmajour (Provence). Andere Vierkonchenbauten gehören, trotz anderer Patrozinien, z.T. in gleiche funktionale Kontexte wie bislang genannte „Kreuzkirchen“, z.B. die Grabkapelle Allerheiligen, die Bischof Hartwig II. (1164) am Regensburger

Dom errichten ließ und die mit der Trierer Heilig-Kreuz-Kirche eng verwandt ist (TRAEGER 1980).

Kreuz, Kreis und Oktogon, vier Konchen oder drei mittelalterliche Zentralbauten kombinieren solche Grundformen in so vielfältiger Weise, daß architektonische Typologisierung mehr „Zwitterformen“ enthalten als „eindeutige“ Beispiele. Das nicht achteckige, sondern kreuzförmige Taufbecken auf den romanischen Deckengemälden von Idensen zeigt ebenfalls die „Vielseitigkeit“ aller exzeptionellen Zentralbau-Grundrißformen. Es ist also nicht möglich, aus dem kreuzförmigen Grundriß der Kapelle auf der Wittekindsburg unmittelbar auf eine bestimmte Funktion oder auf ein Heilig-Kreuz-Patrozinium zu schließen - auch wenn letzteres zweifellos eine naheliegende Hypothese bleibt.

Wichtig für den Vergleich mit anderen, kreuzförmigen Kirchen scheint die absolute Größe zu sein, in der sich kleine, untergeordnete Zentralbauten von „selbständigen“ Zentralbaukirchen unterscheiden. Der architektonische Entwurf des Kreuzbaus auf der Wittekindsburg ist sehr bemerkenswert: alle vier Kreuzarme haben nämlich das gleiche Maß wie das mittlere Quadrat der „Vierung“ (4 m); die Breite der ergrabenen Fundamente (1,1 m) könnte überdies auf eine Einwölbung aller Kreuzarme hindeuten. Diese Elemente sind freilich nicht „zentralbautypisch“: der geometrisch exakte Entwurf ist eher ein „Stilmerkmal“ als ein Unterscheidungskriterium gegenüber anderen, darin abweichenden Zentralbauten anderer Regionen. Innerhalb der sächsischen Architektur dürfte dieses strenge Entwurfsprinzip für eine Bauzeit frühestens um 1000, eher sogar im 11. Jahrhundert sprechen, und eher für einen Bau unter geistlicher Bauleitung als für eine Burgkapelle.

Die Dimensionen (Breite der Kreuzarme) verbinden diese Kapelle mit den Kreuzbauten von Schuttern, Trier, Krakau und Prag-Vyšehrad, und setzen sie ab von den kleinen Anlagen in Beromünster und Halberstadt sowie auf dem Kreuzberg bei Unterhaun (Hersfeld). Dieser Kontext läßt nun alle Deutungsmöglichkeiten offen - Grabkapelle eines Klosterstifters in einem Bauwerk nahe der Hauptkirche des Klosters (Schuttern), Memorialstiftung eines hohen Geistlichen auf Eigenbesitz, aber fernab seines Amtssitzes (Trier) oder Kapelle eines Adelshofes bzw. einer Burg (Krakau, Prag). Das historische Wissen über die Wittekindsburg und die Klostergründung des Bischofs Milo zeigt, daß alle drei Deutungsmöglichkeiten für den ergrabenen Zentralbau zutreffen könnten - je nachdem, ob er früher im 10. Jahrhundert, um 990 oder erst nach 1000 gebaut wurde. Die archäologischen Datierungsmöglichkeiten erlauben in einer so feinteiligen Argumentation keine Entscheidung. An Orten mit besserer Quellenlage ist überdies oft zu erkennen, daß anfängli-

che Stiftungszwecke verändert wurden, ein Stifter sich z.B. schließlich doch nicht in seiner als Grabkapelle gebaute Kirche beisetzen ließ (BORGOLTE 1984).

Die Deutung als zeichenhafte, weithin sichtbare Kreuzkapelle, erbaut um 1000 von Bischof Milo am Standort seines damals aufgegebenen Klosterplatzes auf einer ehemaligen Burg, hat manches für sich. Als Burgkapelle wäre nicht mit einem derart exponierten Bauplatz zu rechnen und überdies mit der Einbindung in repräsentative Wohnbauten; der archäologische Befund schließt letzteres aus, auch fehlen die im Zentralbereich einer Burg zu erwartenden, zahlreichen Funde. Viel weniger genau läßt sich eine mögliche Verbindung von Kloster und Kapelle definieren - zumal der genaue Standort der Klausurgebäude und der Hauptkirche nur zu vermuten ist, deren Bauzustand um 1000 sogar völlig unbekannt. Ohne genauere Kenntnis des Siedlungszusammenhangs, zu dem auch die Gräber in (oder unter?) der Kapelle gehören, müssen alle diese Überlegungen offen bleiben.



Abb. 18
11./12.

- BORGOLTE 1984: Borgolte, Michael: Salomo III. und St. Mangen. Zur Frage nach den Grabkirchen der Konstanzer Bischöfe im Mittelalter. In: Maurer, Helmut (Hrsg.): Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Festschrift für Otto P. Clavadetscher. Sigmaringen 1984, 195-222.
- BUDDENSIEG 1971: Buddensieg, Tilman: Criticism and praise of the Pantheon in the Middle Ages and the Renaissance. In: Bolgar, R. R. (Hrsg.): Classical Influences on European Culture A.D. 500-1500. Cambridge 1971, 259-267.
- EGGENBERGER 1986: Eggenberger, Peter: Das Stift Beromünster (Luzerner Historische Veröffentlichungen 21). Luzern, Stuttgart 1986.
- FALLA CASTELFRANCHI/PERONI 1992: Falla Castelfranchi, M./Peroni, A[driano]: Battistero. In: Enciclopedia dell'arte medievale 3 (Rom 1992) 214-241.
- GENSEN 1984: Gensen, R[olf]: Ringwall Höfe bei Dreihäusen. In: Roth, Helmut/Wamers, Egon (Hrsg.): Hessen im Frühmittelalter. Ausst.-Kat. Frankfurt. Sigmaringen 1984, 249-252 Nr. 164.
- GROSSMANN 1984: Großmann, D[ietrich]: Kirche in der Wüstung Kreuzberg. In: Roth, Helmut/Wamers, Egon (Hrsg.): Hessen im Frühmittelalter. Ausst.-Kat. Frankfurt. Sigmaringen 1984, 291 Nr. 8.
- JACOBSEN ET AL. 1991: Jacobsen, Werner/Schaefer, Leon/Sennhauser, Hans Rudolf: Vorromanische Kirchenbauten, Ergänzungsband (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3,2). München 1991.
- KASICKA/NECHVÁTAL 1975: Kašicka, František/Nechvátal, Bořivoj: Rekonstruktion eines vorromanischen ottonischen Bauwerks auf dem Vyšehrad. In: Rapports du IIIe Congrès International d'Archéologie Slave, Bratislava 7-14 septembre 1975. Bratislava 1979, I 421-426.
- KUBACH/VERBEEK 1976: Kubach, Hans Erich/Verbeek, Albert: Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Berlin 1976 (Bd. I-III), 1989 (Bd. IV).
- LIST 1981: List, Karl: Kreuzkirche und Offo-Verehrung im Kloster Schuttern. In: Freiburger Diözesan-Archiv 101, 1981, 5-19.
- LIST/HILLENBRAND 1983: List, Karl/Hillenbrand, Peter: Reichskloster Schuttern, im Wandel der Zeiten, 603-1980. [Friesenheim-]Schuttern 1983.
- NEUMÜLLERS-KLAUSER/SCHOLKMANN 1987: Neumüllers-Klauser, Renate; Scholkmann, Barbara: Das Mosaik von Schuttern. In: Überlieferung, Frömmigkeit, Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung. Wiesbaden 1987, 3-40.
- OSWALD/ET AL. 1971: Oswald, Friedrich/Schaefer, Leon/Sennhauser, Hans Rudolf: Vorromanische Kirchenbauten (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3). München 1971.
- PAOLUCCI 1994: Paolucci, Antonio (Hrsg.): Il battistero di S. Giovanni a Firenze (Mirabilia Italiae 2). Modena 1994.
- PELLICIONI 1973: Pelliccioni, Giovanni: Le nuove scoperte sulle origini del battistero Lateranense (Atti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, ser. 3: Memorie 12, 1). Rom 1973.
- QUINTAVALLE 1989: Quintavalle, Arturo Carlo: Il battistero di Parma, il cielo e la terra. Parma 1989.
- STREICH 1984: Streich, Gerhard: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters (Vorträge und Forschungen, Sonderband 29). Sigmaringen 1984.
- TRAEGER 1980: Traeger, Jörg: Mittelalterliche Architekturfiktion. Die Allerheiligenkapelle am Regensburger Domkreuzgang. München, Zürich 1980.
- UNTERMANN 1989: Untermann, Matthias: Der Zentralbau im Mittelalter. Form, Funktion, Verbreitung. Darmstadt 1989.
- UNTERMANN im Druck: Untermann, Matthias: Santo Sepolcro. In: Enciclopedia dell'Arte medievale 10 (Rom ca. 1999), im Druck.
- WILL/HIRSCHFELL 1992: Will, Robert/Hirschfell, Georges: Nouveaux regards sur l'abbaye de Honcourt. In: Annuaire de la Société d'histoire du Val de Villé 1992, 49-95.